

Diegten

Autor(en): **Stöcklin, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **28 (1966)**

Heft 6

PDF erstellt am: **29.06.2024**

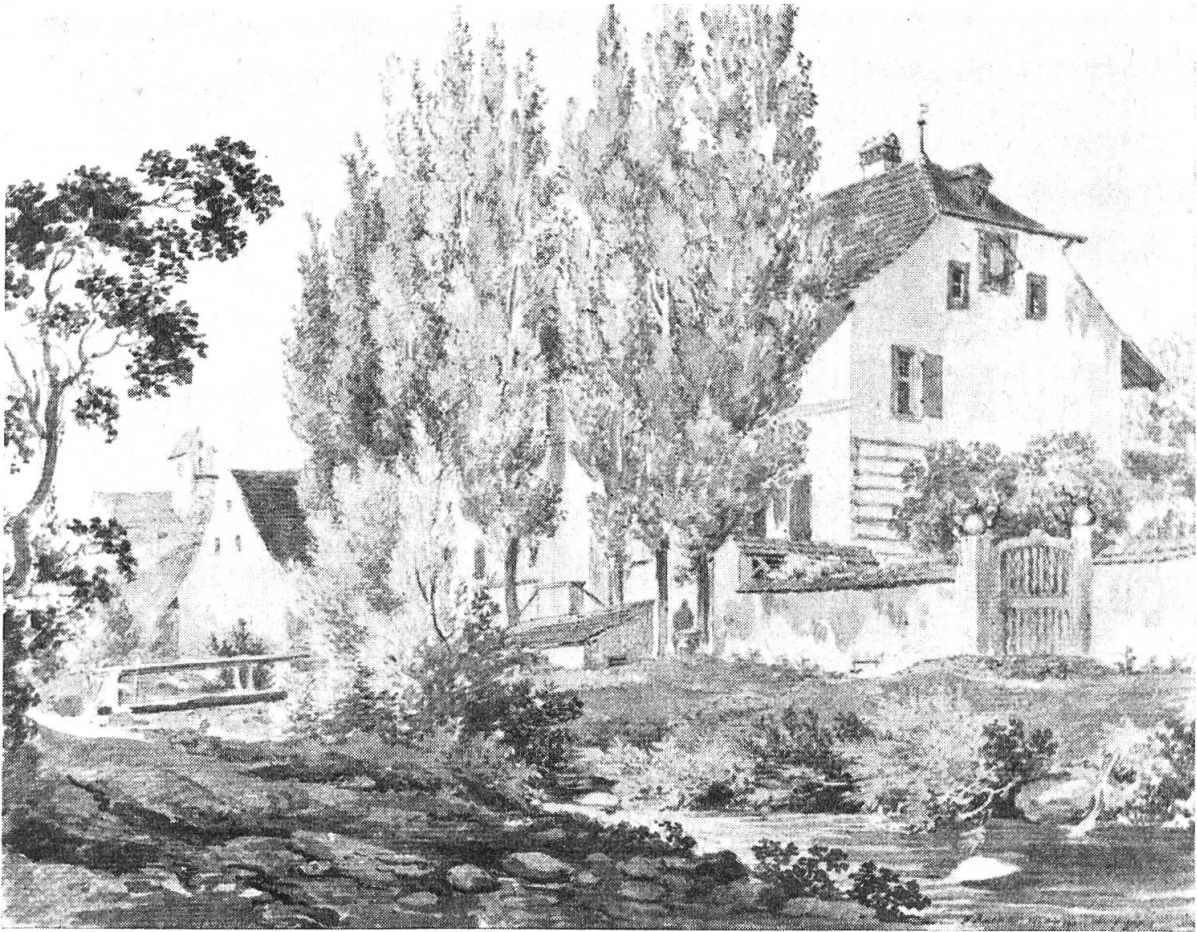
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Pfarrhaus und Kirche von Diegten. Kolorierte Zeichnung von F. Reinermann aus dem Jahre 1800. Kantonsmuseum Liestal.

Diegten

Von PETER STÖCKLIN

«Der dunkle Jura, dessen Hügel so traumhaft verwirrt herumstehen, halb Obstgarten, halb Märchenwald, mit verlorenen Tälern und überraschenden Ausblicken in die blaue Rheinebene hinaus: er schafft das Klima, das in seiner Ausgeglichenheit nicht nur dem Körper bekömmlich ist, und er zeichnet einen Horizont so abwechslungsreich und unpathetisch, wie es in der Schweiz keinen zweiten gibt». Wir alle kennen die unaufdringliche und doch so eindruckliche Schönheit der Juralandschaft, so wie sie Hugo Marti aufgezeichnet hat¹. Und doch überrascht sie uns jedesmal von neuem — besonders dort, wo sie noch einigermaßen unberührt geblieben ist.

Eines dieser «verlorenen Täler» ist das Diegtertal. Aber nur noch für kurze Zeit! Zwischen Eptingen und Hägendorf wird eben der Jura durchbohrt. Bald wird die von Basel herkommende Autobahn durch den Belchentunnel ins

Mittelland führen, und das bisher kaum bekannte, verträumte Tälchen wird unversehens zum Hauptdurchgangsgebiet werden. Seine eigenartige Schönheit hat als erster schon im Jahre 1803 der damalige Läuferfinger Pfarrer Markus Lutz in der etwas überschwenglichen Art seiner Zeit beschrieben: «Das Diegter Thal, das sich von der Gebirgshöhe zwischen den beiden Hauensteinen nordwärts nach dem Sissgäu herabsenkt, und an dessen Ausgang das ansehnliche Pfarrdorf Sissach mit dem geschmackvollen Bachofischen Landhaus (Ebenrain) liegt, ist voll mahlerischer Parthien. Weinberge, fruchtbare und wohlgebaute Hügel, mit grösseren Bergen, Wäldern, kleinen Bächen und schönen Wiesen, alle dicht mit Obstbäumen besetzt, abwechselnd, machen diese Thalgegend zu einem Paradies, zu dessen Verwirklichung ihr weiter nichts als arcadische Menschen mangeln. — Der Hauptort Diegten nimmt dessen Mitte ein, hinter welchem rechts die hohe Haselburg (Ränggen), links die Alp Dietisberg, hinter einem waldbekränzten Hügel (Hard) versteckt, aufsteigend sich erheben. Hier scheint sich das Thal mit einmal zu verschliessen und den Durchgang zu verstopfen. — Allein unvermerkt öffnet sich dieser prächtige Thalpass in eine heitere, lebensvolle Gegend, die von lieblich grünen Vorbergen eingeschlossen ist. Diese Bergenge bietet eines der interessantesten Naturgemähle dar. Eingeschmiegt von Buechbelaubter, aschgrauer Felsberghalden bildet sie ein niedliches Wiesenthälchen, dem ein hiedurch schlängelnder Bach selbst in der wärmsten Tageszeit eine angenehme Kühlung giebt . . .»².

Seit Jahrhunderten führte das zwischen den beiden bedeutenden Verkehrswegen über den Oberen und den Unteren Hauenstein gelegenen Diegtertal ein ziemlich abgeschiedenes Dasein. 1525 gehörte der Diegter Wirt zu den «Nebenwirten», «so nit an den Landstrassen gesessen»³. Um 1720 erfahren wir erstmals vom Bau einer Strasse durchs Diegtertal; doch dieser Fahrweg führte an vielen Stellen durch den Bach, und bei den in früherer Zeit zahlreichen Hochwassern wurden die Dörfer unseres Tales häufig von der Umwelt abgeschnitten. Noch im Jahre 1824 überlegte man sich ernstlich, ob in dem vom Diegter Pfarrer betreuten Dorf Eptingen nicht eine eigene Pfarrei eingerichtet werden sollte, weil der Bach «bei anhaltendem Regen dermassen wachse, dass man ihn mit keinem Gefährte durchfahren könne, und oft alle Stege wegreise, wo dann alle Communication zwischen Diegten und Eptingen aufhöre»⁴. Darauf besserte man die Strasse zwischen den beiden Dörfern aus und baute verschiedene steinerne Brücken. Doch einmal muss das Diegtertal Durchgangsland gewesen sein, das beweisen die vielen Burgen. Der auf einer Höhe von 847 m zwischen Belchen und Ifleter Berg gelegene Juraübergang «Chall» oder «Chalhöchi» dürfte noch im Mittelalter nicht nur dem Lokalverkehr gedient haben; sein Name kommt vom lateinischen Wort «callis» und bedeutet Bergpfad⁵. Eine



Der Zunzger Büchel. Holzschnitt W. Eglin (1895—1966).

alte Nordsüdverbindung führte bei Rheinfeldern, das übrigens etliche Jahre vor Basel eine Rheinbrücke besass⁶, über den Rhein, dann an der Sissacher Flue mit ihrer Fluchtburg vorbei nach Sissach und darauf durchs Diegtertal über das Chall; von da aus konnte man gegen Osten über Ifental Olten erreichen oder südwärts gegen Hägendorf absteigen. Sissach lag demnach am Kreuzungspunkt zweier bekannter Verkehrswege, und so lässt sich auch seine Bedeutung als Hauptort des fränkischen Sisaues erklären. Im Diegtertal ist der Zunzger «Büchel» besonders erwähnenswert; durch eine Grabung konnte nachgewiesen werden, dass hier eine frühmittelalterliche Holzburg gestanden haben muss⁷. In Diegten stand neben der Kirche ein Wohnturm, und auf den Anhöhen um Eptingen sind uns fünf mittelalterliche Burgstellen bekannt; sie waren wahrscheinlich alle im Besitz der Herren von Eptingen. Der Weg von Rheinfeldern über Sissach und das Chall dürfte bis um 1200 seine Bedeutung gehabt haben. Damals war er die kürzeste Verbindung zwischen den Zähringischen Besitzungen in Süddeutschland und im Schweizer Mittelland. Mit dem Bau der Rheinbrücke in Basel und der Eröffnung des Weges durch die Schöllenen zum Gott-hard geriet er in Vergessenheit.

Das Auffällige am Dorf Diegten ist seine Länge; beinahe zwei Kilometer lang reiht sich Haus an Haus der Strasse oder dem Bach nach. Das Dorf besteht aus fünf Dorfteilen. Heute sind diese zwar nicht mehr überall deutlich voneinander abgetrennt, denn in die Lücken zwischen den einzelnen «Dörflein» wurden doch hin und wieder Häuser gebaut; früher jedoch war dies das augenfällige Merkmal unseres Dorfes. So hat es schon vor über 200 Jahren Daniel Bruckner folgendermassen beschrieben: «Das Dorf Dieckten wird eigentlich in Nieder-, Mittel- und Ober-Dieckten abgeteilt, weil die Häuser dem Bach nach zerstreuet angelegt sind. Da aber in dem Mittel-Dieckten die Überbleibsel der alten Burg Eschenz stehen und oben gegen Eptingen die Mühlen wie abgesondert sind, so unterscheiden einige das Dorf in 5 Teile und sagen Nider-, Schloss-, Mittel-, Mühle- und Ober-Dieckten»⁸. Im Dorf unterscheidet man auch heute noch diese fünf Teile ganz genau voneinander. Früher soll es hin und wieder zwischen den einzelnen «Diegten» zu Streit und Schlägereien gekommen sein, und noch heute hänselt man einander mit den aus jener Zeit stammenden Übernamen wie «Händeldiekte», «Bätteldiekte» oder «Schelmediekte».

Im Mittelalter waren die fünf Dorfteile noch nicht zu einer selbständigen Siedlung zusammengeschlossen. Oberdiegten gehörte nämlich den Herren von Eptingen und war damit ein Teil der Herrschaft Eptingen. Die übrigen Dorfteile von der Mühle an abwärts bildeten mit dem weiter unten im Tal gelegenen Dorf Tenniken die Herrschaft Diegten oder Eschenz; ihr Mittelpunkt war die Burg bei der Diegter Kirche. Dort sass ursprünglich die Herren von Diegten, ein froburgisches Dienstmännengeschlecht, das schon um 1260 ausstarb. Um 1350 finden wir die Herrschaft im Besitz der Ritter von Ifental, und im Jahre 1381 wurde sie dem Ritter Henman von Eschenz und seinen beiden Söhnen verliehen. Doch konnten sie sich ihrer Errungenschaft nicht lange freuen: alle drei fanden in der Schlacht bei Sempach 1386 den Tod. Obwohl die Herrschaft der Herren von Eschenz nur fünf Jahre dauerte, blieb doch der Name Eschenz an Burg und Herrschaft erhalten, und ihr Wappen ist heute das Gemeindewappen von Diegten. In den darauf folgenden Jahren wechselte die Herrschaft Eschenz verschiedene Male den Herrn. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stritten sich Basel und Solothurn darum. 1462 besetzten sogar die Solothurner die Burg. Im Verlaufe des Streites wurde die Burg und wahrscheinlich die Kirche und ein Teil des Dorfes von den Solothurnern verbrannt. Im Jahre 1482 erwarb schliesslich die Stadt Basel die Rechte über die Herrschaft Eschenz⁹.

Auch an der Stelle von Niederdiegten muss ursprünglich eine selbständige Siedlung gewesen sein. In Urkunden von 1382 und 1450 hören wir von einem Dörflein namens «Tüllikon» oder «Tülliken». Später treffen wir diesen typisch

alemannischen Siedlungsnamen noch als Flurnamen an, so 1530 «hinder Tulligken», 1605 «hinder Dülligkhen» und «hinder Dillickhen», und im gleichen Jahr hören wir von einem Haus «zu Dillicken». Im Jahre 1703 wird das gleiche Haus «zu Dillicken in Nider Dieckhten» bezeichnet, und die westlich Niederdiegten gelegene Rainmatt wird mit «hinder Düllickhen, jetzt in der Reinmatt genannt» umschrieben. Wahrscheinlich ging das noch im Jahre 1450 erwähnte Dörflein beim Streit zwischen Basel und Solothurn ebenfalls in Flammen auf. Nach dem Neuaufbau, der offenbar ziemlich planmässig vorgenommen worden ist, scheint es auch einen neuen Namen bekommen zu haben¹⁰.

Als 1487 die Herrschaft Eptingen und damit Oberdiegten an die Stadt Basel gekommen war, wurden die zur Pfarrei Diegten gehörenden Siedlungen zu einer einzigen Gemeinde vereinigt.

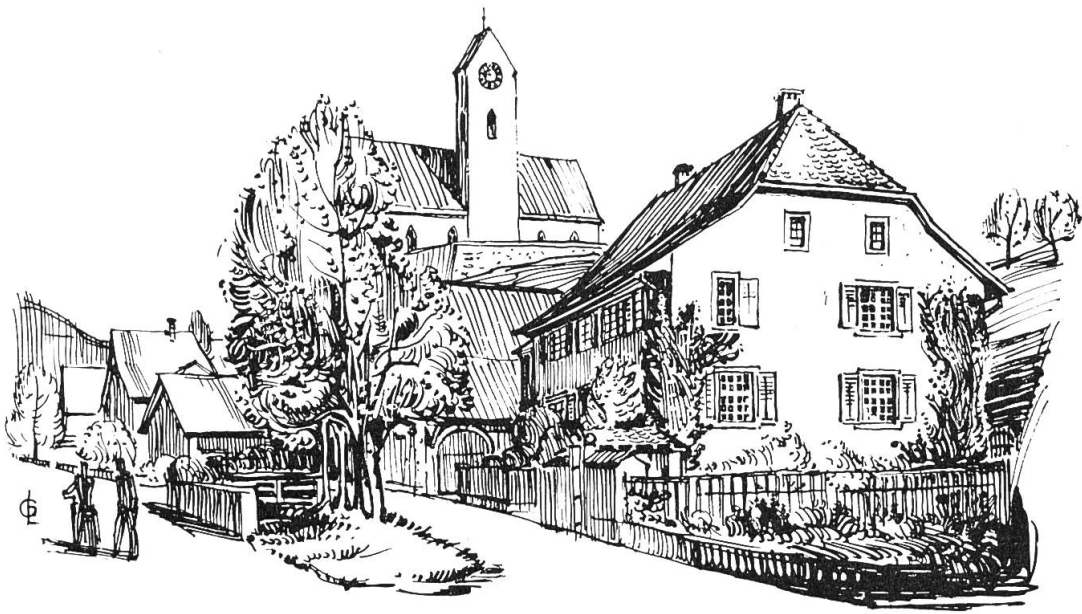
Recht seltsam tönt der Name unseres Dorfes. Wer nicht aus unserer Gegend stammt, schreibt ihn selten richtig. Und doch lässt er sich ohne weiteres erklären. «Diekte», so heisst unser Dorf in der Mundart, wird erstmals in einer Urkunde aus dem Jahre 1152 erwähnt; «Dietingoven» schrieb man damals¹¹. Dietinghofen waren die Höfe der Dietinge, d. h. der Angehörigen der Sippe eines Alemannen namens Dieto. Im Laufe der Zeit wandelte sich der Name zu Dietikon, Dietkon und Dietken. Vor etwa 300 Jahren entstand die heute gebräuchliche Form Diekte, und seit der gleichen Zeit wird vielfach Diegten geschrieben. Weshalb wohl? Auch dafür gibt es eine einfache Erklärung: die, welche den Namen unseres Dorfes damals vor allem zu schreiben hatten, waren der Pfarrer, der Landvogt auf der Farnsburg und sein Schreiber; sie alle waren Stadtbasler und schrieben den Namen so, wie sie ihn aussprachen, eben «Diegten». Diese Form wurde von der städtischen Kanzlei übernommen und blieb bis zum heutigen Tag die offizielle Schreibweise.

Wenn auch der Name «Diegten» alemannischen Ursprungs ist, so heisst das nicht, dass unsere Gegend nicht schon eher besiedelt gewesen ist. An verschiedenen Orten haben sich Spuren aus der Römerzeit erhalten; eine systematische Ausgrabung konnte aber bis dahin noch nie vorgenommen werden. Eine römische Villa muss im Gebiet des Hofgutes «Langgarben» zwischen Diegten und Hölstein gewesen sein. Der heute verschwundene Flurname «Heidenchilch» weist deutlich daraufhin; auch wurden dort schon römische Scherben und Ziegelstücke gefunden. Wie an anderen Orten benutzten auch hier die Alemannen das von den Römern urbanisierte Land und siedelten sich in unmittelbarer Nähe der einstigen römischen Villa an. «Eglikon» hiess diese schon im Mittelalter wieder verschwundene Siedlung bei der Langgarbe. Im Flurnamen «Ekligen» hat sich ihr Name bis in unser Jahrhundert erhalten; erst bei der Bannvermessung ums Jahr 1920 ist er verschwunden. Römische Scherben wur-

den ferner in Niederdiegten beim Restaurant «Weinburg» entdeckt. Auch östlich des Dorfes in der Nähe des Naturschutzgebietes «Chilpen» wird eine römische Villa vermutet; dort stiess man im Boden auf einen Mauerzug und entdeckte dabei einen Block aus rotem Sandstein. Sichere römische Funde machte man bei der heutigen Arbeiterkolonie «Dietisberg», die in einem Hochtälchen zwischen Diegten und Eptingen liegt; dort kamen römische Ziegel, von denen einer sogar den Stempel einer römischen Legion trug, zum Vorschein. Auch hier scheint an der Stelle eines römischen Gebäudes ein alemannisches Gehöft errichtet worden zu sein. Sein Name lässt sich übrigens ebenfalls auf «Dieto» zurückführen. Nach einer Urkunde von 1359 hatte der Dietisberg einen eigenen Bann, und wie bei den meisten Dörfern unserer Gegend wurde sein Ackerland noch im 18. Jahrhundert nach dem Dreifeldersystem bebaut. Doch zu einer selbständigen Siedlung konnte er sich nicht entwickeln. Er wird später als «Steckhof» bezeichnet. Fast 300 Jahre lang war er ein Basler Landsitz, und seit dem Jahre 1904 werden dort versorgte und strafentlassene Männer betreut¹².

Einzig von der Höhe der «Bärgflue» am «Ränggen» lässt sich das Dorf Diegten in seiner gesamten Länge auf einmal überblicken. Was man aber beinahe von jeder Stelle des weitläufigen Bannes aus sieht, das ist die Kirche. Ganz allein steht sie hoch über den Häusern auf einem ins Tal vorspringenden Hügelzug bei Schlossdiegten. Kein Wunder, dass hier auch einmal eine Burg gestanden hat! Im Verlaufe der letzten Renovation wurde 1958 im Innern des Gotteshauses eine Ausgrabung vorgenommen. Diese brachte für die Geschichte unseres Dorfes ganz überraschende Ergebnisse: die Kirche von Diegten steht nämlich auf einem alemannischen Gräberfeld. 17 Steinplattengräber und zahlreiche Erdbestattungen innerhalb und ausserhalb des frühesten Kirchenbaues wurden hier entdeckt; teilweise waren die Gräber beim Bau des ersten Kirchleins durchschnitten worden. Nach den aufgefundenen Gürtelschnallen stammen die Gräber aus der Zeit ums Jahr 800. Ein heute noch gebräuchlicher Flurname gibt uns einen weiteren Hinweis auf dieses frühmittelalterliche Gräberfeld. Ein südöstlich des Kirchhügels gelegenes Feld heisst «Leieren»; in den Bereinen wird es meistens «hinter Leieren» genannt. Leieren (auch Leberen, Löberen oder Leweren) stammt von der althochdeutschen Bezeichnung für Gräberfeld ab. In Diegten liegt die so benannte Flur tatsächlich hinter dem bei der Kirche entdeckten Gräberfeld¹³.

Die Kirche von Diegten hatte den Apostel Petrus als Kirchenpatron, und sein Symbol, der Schlüssel, war früher in der Kirchentreppe eingehauen. Erstmals wird unser Gotteshaus in einer Urkunde von 1275 aufgeführt. Die Ausgrabung ergab, dass es bedeutend älter ist und wahrscheinlich noch im ersten



Die Kirche von Diegten. Zeichnung G. Loertscher.

Jahrtausend gegründet worden ist. Dank der Grabungsergebnisse liess sich auch die Baugeschichte der Diegter Kirche weitgehend abklären. Der Grundriss des ersten Kirchengebäudes war ein kleiner, einschiffiger Raum, der auf der Ostseite mit einer leicht eingezogenen, halbrunden Apsis abschloss. Nachträglich wurde auf der Südseite des Kirchenraumes der heute noch stehende Turm angebaut; in unserem Jahrhundert ist er unter zweien Malen leicht erhöht worden. Eine bei der Ausgrabung entdeckte Brandschicht bewies uns, dass dieses Gotteshaus einmal in Flammen aufgegangen sein muss; vermutlich geschah das beim Streit zwischen Basel und Solothurn kurz nach 1460. Darauf wurde die Kirche gegen Osten erweitert; die Apsis musste einem dreiseitig geschlossenen, gotischen Chor, der genau gleich breit wie das Schiff war, weichen. Gleichzeitig wurde auf der Nordseite des Chores eine Sakristei gebaut. Bis 1725 hatte die Kirche dieses Aussehen, und beinahe wäre sie in jenem Jahre vollständig abgerissen worden. Im Jahre 1529 bei der Reformation waren nämlich die bisher selbständigen Pfarreien Diegten und Eptingen zur Kirchgemeinde Diegten/Eptingen vereinigt worden; seitdem predigte der in Diegten wohnhafte Pfarrer abwechslungsweise in der Diegter und beim nächsten Gottesdienst in der Eptinger Kirche. Beide Gotteshäuser waren um 1720 viel zu klein, und das Eptinger Kirchlein war ausserdem sehr baufällig. Deswegen überlegte man sich, ob man nicht für beide Dörfer gemeinsam auf einer Anhöhe zwischen Diegten und Eptingen eine neue Kirche bauen wolle. Nach längerem Hinundher zer- schlug sich jedoch diese Sache: das Schiff der Diegter Kirche wurde gegen

Westen und Norden erweitert, in Eptingen dagegen riss man die alte Kirche ab und baute an der gleichen Stelle das heute noch stehende Gotteshaus. 1855 wurde der baufällig gewordene Chor der Diegter Kirche niedergerissen; damals erhielt sie die heute noch bestehende Hallenform. In den Jahren 1958 bis 1960 wurde schliesslich unsere Kirche für rund 275 000 Franken vorbildlich renoviert; zum guten Gelingen trug viel die Mitarbeit des in Diegten wohnhaften Künstlers Walter Eglin bei¹⁴.

Besonders erwähnenswert ist das einstige Verhältnis der Diegter Kirche zum Kloster Olsberg in der Nähe von Rheinfelden. Schon früh besass es nämlich Rechte und Pflichten in unserem Dorf. So wurde ihm 1314 vom Ritter Matthias von Eptingen der Kirchensatz geschenkt, und kurz darauf muss es auch in den Besitz von drei Vierteln des Diegter Zehntens gekommen sein. Diese Verhältnisse blieben, auch als Diegten reformiert worden war, was hin und wieder zu Streitigkeiten führte. So war die Äbtissin von Olsberg verpflichtet, den Chor der Kirche in Stand und Ehren zu halten und dem Diegter Pfarrer für eine Behausung zu sorgen. Unser Pfarrhaus, auch heute noch das stattlichste Gebäude unseres Dorfes, wurde im Jahre 1704 durch das Kloster Olsberg errichtet. Die Steine dazu holte man übrigens bei der Ruine Eschenz, und damit verschwand der ansehnliche Wohnturm, den 1681 G. F. Meyer noch gezeichnet hatte. An die aussergewöhnliche Bauherrin dieses reformierten Pfarrhauses erinnert die Bauinschrift über dem Portal: «Anno 1704 ist dieses Haus von Grund auf von der Gnädigen Äbtissin von Olsberg, Frau Maria Francisca von Eptingen, als Collatrix durch Herrn Pfarrer Joh. Rud. Brenner, Pfarrer allhier, erbawen worden». Eine besondere Sehenswürdigkeit ist die 1963 unter Gips entdeckte bemalte Decke des Pfarrsaales. Erst im Jahre 1805 kurz vor seiner Aufhebung trat das Kloster Olsberg seine Güter, Pflichten und Rechte in Diegten dem Kanton Basel ab. Auch auf die ehemalige Besoldung des Pfarrers unserer Kirchgemeinde wirkten sich diese Verhältnisse erschwerend aus; als Pfarrer von Diegten wurde er nämlich zum grössten Teil durch das Kloster besoldet, für seinen Dienst in Eptingen dagegen von der Stadt Basel, die im Besitz der Kirche von Eptingen war. Da sich bis ins letzte Jahrhundert jede Haushaltung auf dem Lande selber versorgen musste, erhielt der Pfarrer als Besoldung zum grössten Teil Naturalien: Korn, Hafer, Gerste, Erbsen, Stroh usw. In Diegten genoss er unter anderem die Fischweide von Mühlediegten bis an die Grenze gegen Tenniken. Auch durfte er kostenlos sein Vieh auf der Gemeindeweide laufen lassen¹⁵.

Diegten ist auffallend reich an stattlichen und auch guterhaltenen Bauernhäusern mit ihren steilen Ziegeldächern. Noch bis 1912 bestand in Oberdiegten eine Ziegelei, wo die Ziegel von Hand geformt und im Ziegelofen gebrannt



DIEGTEN IM WINTER

Diegten im Winter. Linolschnitt W. Eglin.

wurden. Nach der Art der Baselbieter Häuser ist das Wohnhaus meistens höher als der gewöhnlich auf der Schattseite angebaute Ökonomieteil mit Scheune und Stall. Bei einigen dieser Häuser hat sich bis heute das Stockwerkeigentum erhalten; d. h. ein solches Haus hat zwei Besitzer, dem einen gehört das untere, dem andern das obere Stockwerk. Doch konnte es auch vorkommen, dass der untere auch Anrecht auf ein Zimmer im obern Stock hatte. Verwickelter waren die Verhältnisse in Scheunen, Stall, Schopf, Keller und Estrich, die natürlich und unterteilt waren. Auch musste geregelt werden, wie die gemeinsam benutzten Dinge wie Dach und Kamin unterhalten werden mussten. In den wenigsten Fällen war und ist das in einem «Hausbrief» festgelegt; meistens bestehen nur mündliche Abmachungen, so dass man den Namen «Händelhäuser» für diese Liegenschaften nur allzu gut versteht. Besonders prekär müssen die Verhältnisse in dieser Beziehung um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gewesen sein. Diegten, das heute rund 700 Einwohner zählt, hatte damals über 900 Bewohner. 1860 gab es in den 92 Wohnhäusern im Gemeindebann Diegten 149 Haushaltungen; zählen wir davon die Nebenhöfe ab, so ergibt sich, dass im Dorf 123 Haushaltungen in 69 Häusern waren. Aus dem Katasterbuch von

1867 können wir sehen, dass es sich nicht etwa um vermietete Wohnungen handelte, sondern dass die meisten Häuser im Besitze zweier oder sogar mehrerer Besitzer waren. Wie die Menschen in solchen Verhältnissen lebten, zeigt das bei uns geläufige Sprichwort: «Es halbs Hus, e halbi Höll!»

Aber auch sonst hat es in Diegten das idyllische Landleben nie gegeben. Zwar ist die Gegend lieblich und anmutig, die Menschen dagegen sind von der Natur nicht verwöhnt worden; meistens war ihr Leben recht hart. Noch vor wenigen Generationen konnten bei uns bitterste Armut, Hunger und Not herrschen. Vor kaum hundert Jahren versäumten Kinder tage-, ja wochenlang die Schule, weil sie dem Betteln nachgehen mussten. Obwohl Diegten einen grossen Gemeindebann hat, — er ist der zehntgrösste aller 74 Baselbieter Gemeinden — konnte der Boden seit dem 17. Jahrhundert nie mehr die gesamte hier geborene Bevölkerung ernähren. Seit jener Zeit waren unzählige gezwungen, ihre Heimat zu verlassen; in der ersten Zeit zogen sie in die durch den Dreissigjährigen Krieg entvölkerten Gebiete Deutschlands, später wanderten sie nach Übersee aus. Aber auch die Industriegebiete bei Basel und im Elsass zogen viele an. 1888 zählte Diegten allein in der Schweiz 808 auswärtige Bürger gegenüber 512 im eigenen Dorf; wie viele im Ausland lebten, das wissen wir nicht.

Der wichtigste Erwerbszweig neben der Landwirtschaft war vom 18. bis in unser Jahrhundert die Posamenterei, das Weben von Seidenbändeln. Aber auch der geschickteste Posamenter verdiente bei dieser Heimindustrie nicht so viel, dass er ohne Selbstversorgung durch einen kleinen Bauernbetrieb ausgekommen wäre. Seit dem letzten Jahr gehört das heimelige Klappern des Webstuhles auch in unserem Dorfe der Vergangenheit an.

Trotz seiner schmucken Bauernhäuser ist Diegten heute kein eigentliches Bauerndorf mehr. Nur noch ein Drittel aller Erwerbstätigen ist in einem Landwirtschaftsbetrieb beschäftigt. Ein grosser Teil der andern muss sogar auswärts der Arbeit nachgehen. Dass die meisten von ihnen einen umständlichen, oft beschwerlichen Weg in Kauf nehmen, um ihren angestammten Wohnsitz beibehalten zu können, zeigt, wie stark sie sich mit ihrem Dorf verbunden fühlen.

Die Gemeinde Diegten steht heute vor grossen Aufgaben. Bald wird der Gemeindebann durch die Nationalstrasse in zwei Teile geteilt sein. Um die noch vorhandene Landwirtschaft nicht zu gefährden, muss eine Felderregulierung durchgeführt werden; dadurch erhalten voraussichtlich fünf Bauernfamilien die Möglichkeit, ihre bisherigen Heimstätten im Dorf zu verlassen und sich im Gebiet westlich der Autobahn neu anzusiedeln. Um eine gesteigerte Bautätigkeit, die sich als Folge des bei Oberdiegten geplanten Autobahn-

schluss es ergeben könnte, in vernünftige Bahnen zu lenken, wurde 1965 die Ortsplanung geschaffen. Doch dies bedingt eine neue, leistungsfähige Wasserversorgung und zieht auch den Bau einer Kanalisation mit einer Kläranlage nach sich.

Wenn nicht alles trügt, so wird sich Diegten schon in den nächsten Jahren stark vergrössern. Ob es dabei seinen heute noch urtümlichen Charakter bewahren kann? Ob seine prächtigen Bauernhäuser, die jetzt schon vielfach ihren ursprünglichen Zweck verloren haben, auch weiterhin erhalten bleiben? Ob die Anmut seiner Landschaft durch den Bau der Autobahn nicht ganz verloren geht? Das sind die Fragen, die jeden Diegter, der seine Heimat liebt und ihre Eigenart schätzt, heute mit Sorge erfüllen.

¹ Marti Hugo, Dichtung und Erlebnisse, 1934. ² (Lutz Markus), Mahlerische Wanderungen in die Gegend des Kantons Basel und dessen Nachbarschaft. In geätzten Blättern von J. C. Reinermann. Mit historischen Erläuterungen begleitet von Herrn Pfarrer Lutz in Läuferfingen. Basel 1803. ³ Dürr Emil, Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation, Bd. 1, S. 411. ⁴ Stöcklin Peter, Die Kirche von Diegten, Liestal 1965, S. 70f. ⁵ Bruckner Wilhelm, Schweizerische Ortsnamenkunde, Basel 1945. ⁶ Schib Karl, Geschichte der Stadt Rheinfelden, 1961. ⁷ Wyss René, Der Büchel in Zunzgen, Baselbieter Heimatbuch Bd. IX, Liestal 1962, S. 36f. ⁸ Bruckner Daniel, Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. Basel 1748—63, S. 2263. ⁹ Merz Walther, Die Burgen des Sisgaus, Aarau 1909, Bd. 1, S. 229f. ¹⁰ Stöcklin Peter, Beiträge zur Geschichte des Dorfes Diegten, Baselbieter Heimatblätter, Jahrgang 19, Nr. 3/4, 1954, S. 333f. ¹¹ Urkundenbuch der Landschaft Basel, Basel 1881, Nr. 22, S. 8f. ¹² Stöcklin Peter, Von der Diegter Wasserfalle, Baselbieter Heimatbuch Bd. X, Liestal 1966. ¹³ Stöcklin Peter, Die Kirche von Diegten, S. 12f. ¹⁴ ebenda, S. 15f. ¹⁵ ebenda, S. 55f.

Walter Eglin

1895—1966

Von HANS E. KELLER

Wenn man von *einem* Künstler sagen kann, er sei lebenslang mit dem Boden der Heimat innig verbunden gewesen, so dann sicher von dem zu Anfang dieses Jahres verstorbenen Graphiker und Mosaizisten Walter Eglin. Nicht nur ist er bei allen Erfolgen und Ehrungen der schlichte und bescheidene Oberbaselbieter aus altem Känerkindergeschlecht geblieben, sondern der Boden der Heimat, den er kannte, wie kaum ein zweiter, hat ihm das Material für seine unvergänglichen Kunstwerke aus Natursteinen geliefert. In seinem wechselvollen Leben hat er jahrlang in Grosstädten des In- und Auslandes gelebt und hart gearbeitet. Immer aber zog es ihn wieder zurück in die karge Oberbasel-